

# Die Psychologie des Klimakatastrophen-Untergangs: Wie Propaganda-Geschrei die Nuancen übertrumpft

geschrieben von Chris Frey | 29. April 2026

[Anthony Watts](#)

Wenn man die öffentliche Debatte zum Thema Klima lange genug verfolgt, zeichnet sich ein Muster ab, das weniger mit Strahlungsphysik zu tun hat als vielmehr damit, wie Menschen Informationen unter Unsicherheit verarbeiten. Die Hartnäckigkeit von „Klimakatastrophen“-Prophezeiungen ist kein Rätsel – sie folgt erkennbaren psychologischen und sozialen Mustern.

Bevor wir uns mit den Details befassen, hier eine kurze Auflistung der treibenden Faktoren:

- Menschen sind darauf programmiert, alarmierende Informationen gegenüber neutralen Daten zu bevorzugen
- Die Medienberichterstattung überhöht extreme Ereignisse und vernachlässigt dabei den Kontext
- „Konsens“-Botschaften ersetzen ein tieferes Verständnis
- Wissenschaftliche Unsicherheit wird zu einer falschen Präzision verdichtet
- Durch moralische Einordnung werden Meinungsverschiedenheiten zu einem sozialen Risiko
- Worst-Case-Szenarien werden als Grunderwartungen behandelt

Behalten Sie diese Punkte im Hinterkopf – sie tauchen immer wieder auf.

Beginnen wir mit einer grundlegenden Eigenschaft der Wahrnehmung: Menschen reagieren äußerst sensibel auf wahrgenommene Bedrohungen. Psychologen bezeichnen dies als Negativitätsverzerrung. Diese sorgt dafür, dass alarmierende Formulierungen – „katastrophal“, „unumkehrbar“, „Kipppunkte“ – mehr Gewicht haben als nüchterne Beschreibungen allmählicher Veränderungen mit Unsicherheitsspannen. Diese Verzerrung steht in Wechselwirkung mit der Verfügbarkeits-Heuristik, bei der Menschen die Realität anhand dessen beurteilen, woran sie sich leicht erinnern können. Wenn die Medienberichterstattung wiederholt Waldbrände, Hurrikane oder Hitzewellen hervorhebt und diese mit dem Klimawandel in

Verbindung bringt, werden diese Ereignisse zu einem intuitiven Beweis, selbst wenn langfristige Datensätze eine größere Komplexität oder Variabilität zeigen. Anschauliche Bilder neigen dazu, den statistischen Kontext zu überlagern.

Die meisten Menschen setzen sich nicht direkt mit Fachliteratur auseinander, sondern verlassen sich auf Signale von Institutionen. Begriffe wie „wissenschaftlicher Konsens“ dienen als Abkürzungen, die vermitteln, dass die Frage geklärt ist, und von einer weiteren Prüfung abhalten. Zwar herrscht über einige grundlegende Punkte weitgehende Einigkeit, doch wird diese Einigkeit in der öffentlichen Wahrnehmung oft auf Bereiche ausgedehnt, in denen weiterhin Unsicherheit besteht – wie etwa die Klimasensitivität, Rückkopplungs-Prozesse und langfristige Prognosen. Die Komplexität der Klimamodellierung verstärkt diese Diskrepanz noch. Modelle basieren auf Annahmen zu Emissionen, Wolkendynamik und dem Verhalten der Ozeane, und in der Fachliteratur wird regelmäßig auf Unsicherheiten hingewiesen: „Klimaprognosen unterliegen Unsicherheiten, die sich aus interner Variabilität, der Modellstruktur und zukünftigen Emissionsszenarien ergeben.“ In der öffentlichen Kommunikation werden diese Unsicherheiten jedoch häufig zu präzise klingenden Vorhersagen verdichtet, wobei Spannen zu einzelnen Zahlen und Szenarien als Erwartungen behandelt werden.

Gleichzeitig wird das Thema Klima zunehmend moralisch aufgeladen – „den Planeten retten“, „zukünftige Generationen schützen“ –, wodurch sich die Diskussion von der technischen Analyse hin zu ethischen Fragen verlagert. Sobald dieser Wandel eintritt, hat Uneinigkeit soziale Konsequenzen. Skepsis kann als Verantwortungslosigkeit interpretiert werden, und differenzierte Sichtweisen können als Behinderung angesehen werden. Medien-Ökosysteme verstärken diese Dynamik, indem sie emotional ansprechende Inhalte verstärken und dabei oft die dramatischsten Interpretationen bevorzugen. Mit der Zeit begegnen Nutzer einem immer engeren Spektrum an Perspektiven, was den Eindruck von Einstimmigkeit erweckt und das Vertrauen in extremere Schlussfolgerungen stärkt.

Ein weiterer wichtiger Faktor ist der Umgang mit Szenarien. In der wissenschaftlichen Arbeit wird eine Bandbreite an Möglichkeiten untersucht, einschließlich Worst-Case-Szenarien. Diese sind nützlich, um Modelle zu testen, doch im öffentlichen Diskurs werden sie oft zur Standarderzählung. Hochszenarien für Emissionsentwicklungen oder Sensitivitätsschätzungen an der Obergrenze werden als wahrscheinliche Zukunftsszenarien und nicht als bedingte Szenarien dargestellt, wodurch die Wahrnehmung auf extreme Ergebnisse ausgerichtet wird. Hinzu kommt ein allgemeinerer psychologischer Reiz: Groß angelegte Krisennarrative bieten Struktur, Klarheit und einen Sinn in einer komplexen Welt, was sie besonders überzeugend macht.

Das bedeutet keineswegs, dass die Daten keine Hinweise liefern. Die Temperaturen sind gestiegen, und der CO<sub>2</sub>-Gehalt in der Atmosphäre hat zugenommen. Die Komplexität liegt in der Interpretation: Wie empfindlich

ist das System, wie zuverlässig sind langfristige Prognosen, und wie sollten bestimmte Ereignisse zugeordnet werden? Diese Fragen bleiben in unterschiedlichem Maße offen, auch wenn die öffentliche Kommunikation oft etwas anderes suggeriert. Entscheidend wird dies in der Politik. Entscheidungen, die auf hochgradig verlässlichen Worst-Case-Szenarien basieren, können Dringlichkeit vor Verlässlichkeit stellen, was reale Auswirkungen auf Energiesysteme, wirtschaftliche Stabilität und den Zugang zu Ressourcen hat.

Skepsis spielt eine notwendige Rolle dabei, diese Annahmen zu hinterfragen. Dazu gehört, Modelle anhand von Beobachtungen zu überprüfen, Eingaben zu hinterfragen und Unsicherheiten sichtbar zu halten. Wenn dieser Prozess vernachlässigt wird, schwächt sich der Regelkreis ab, der das wissenschaftliche Verständnis verfeinert.

## **Unter dem Strich**

Das Fortbestehen von Untergangsszenarien zum Klimawandel folgt einem vorhersehbaren Muster:

- Die menschliche Wahrnehmung verstärkt Bedrohungen
- Die Medien bevorzugen eine dramatische Darstellung
- Soziale Dynamik verstärkt Signale des Konsens'
- Wissenschaftliche Unsicherheiten werden heruntergespielt oder ausgeblendet

Wenn die Botschaft die Öffentlichkeit erreicht, reflektiert sie mehr als nur die Daten – sie reflektiert auch die Filter, die sie durchlaufen hat.

Das Verständnis dieser Filter löst nicht alle Fragen der Klimawissenschaft. Es macht es jedoch leichter zu verstehen, warum die Diskussion so oft in Richtung Gewissheit und Dringlichkeit tendiert, selbst wenn die zugrunde liegenden Beweise probabilistisch und interpretationsfähig bleiben.

Link:

<https://wattsupwiththat.com/2026/04/25/the-psychology-of-climate-doom-how-narrative-outpaces-nuance/>

Übersetzt von Christian Freuer für das EIKE